



****Y** (spricht: Four Star Y)**
spielen am 29.6. um 20.30
Uhr im Sowieso in der
Weisestr. 24 in Neukölln

Fokus auf den Alltag

Der Jazz in Berlin ist Weltklasse – die Arbeitsbedingungen der Musiker sind es nicht. Die Jazzwoche Berlin, die auf das Besondere im Normalen abhebt, will das ändern

Text: Victoria Szirmai

Die Stadt und der Jazz gehören zusammen.

Ob in den Roaring Twenties oder im Nachkriegsjahrzehnt – immer war Berlin Jazz-Hochburg und ist es auch heute wieder. Betrachtet man die Rekordbesucherzahlen von Veranstaltungen wie dem XJAZZ-Festival, hat man nicht den Eindruck, dass es schlecht um den Jazz in der City steht. Doch genau das bemängeln zwei, die sich von Berufs wegen damit auskennen: Kathrin Pechlof und Bettina Bohle, Vorstand und Geschäftsführerin der IG Jazz Berlin, einem gemeinnützigen Verein, der sich der politischen Förderung der Berliner Jazzszene verschrieben hat. Um dem nach ihrer Ansicht marginalisierten Genre mehr Aufmerksamkeit zu verschaffen, haben sie die Jazzwoche Berlin ins Leben gerufen, die Ende Juni zum ersten Mal über die Bühnen von etwa 45 Clubs gehen wird.

Wozu aber braucht diese Stadt neben ihren zahlreichen Jazzfestivals und -reihen nun auch noch eine Jazzwoche? Noch dazu, wo sie gar kein kuratiertes Programm mit eigens eingekauften Headlinern bietet, sondern einfach das abbildet, was eh da ist? „Um den Fokus eben genau darauf zu richten“, sagt Pechlof, und Bohle ergänzt: „Man könnte tatsächlich jede beliebige Woche aus dem Berliner Konzertkalender herausgreifen: Was da passiert,

ist einfach immer so hochwertig wie in der Jazzwoche. Und das ist genau der Punkt!“

Berlin, so ist man sich im Interessenverband einig, bietet jeden Tag die herausragendsten Jazzkonzerte – allein, es fehle dem interessierten Hörer die Möglichkeit, davon zu erfahren, zudem fördere die Politik lieber andere Genres. Resultat ist ein künstlerisches Prekariat, wie auch die erschreckenden Ergebnisse der bis heute gültigen Jazzstudie 2016 über die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Jazzmusikern in Deutschland zeigen. So verfügen ganze fünfzig Prozent von ihnen über ein absolutes Gesamtjahreseinkommen von weniger als 12.500 Euro – Berlin ist da keine Ausnahme. Das kann auch Pechlof, die neben ihrer Tätigkeit bei der IG Jazz als Harfenistin reüssiert, bestätigen: „Als Jazzmusikerin habe ich meinen Lebens- und Arbeitsmittelpunkt in Berlin, mein Geld aber verdiene ich außerhalb der Stadt.“

Was fehlt? Vor allem Infrastruktur

Das Etikett „arm, aber sexy“ will man nicht länger hinnehmen. Zu den Forderungen gehört aber nicht nur die individuelle Künstler-, sondern auch die Spielstättenförderung. „Leider“, so Pechlof, „bewegt sich der Jazz in Berlin auf dem Niveau der Frage, wie es möglich sein

kann, dass diese Musik überhaupt stattfindet. Jazz ist eine Musik, die auch mal einen Irrweg gehen muss. Die Zeit braucht. Die Raum braucht – und zwar tatsächlich erstmal physischen Raum in Form von Arbeitsräumen.“ Bohle bestätigt: „Deshalb setzen wir uns auch für eine Basisförderung für Jazzorte ein. Den Musikern geht es gut, wenn es den Veranstaltern gut geht.“

Probleme und theoretische Fragen nach dem Selbstverständnis des Genres und seiner Akteure werden im Begleitprogramm der Jazzwoche erörtert, von der ewig aktuellen Problematik „Was ist Jazz?“ bis hin zu Panels zu Themen wie Jazz-Vermittlung oder Geschlechtergleichstellung. Auch wird der Jazzpreis Berlin dieses Jahr während der Jazzwoche verliehen.

Auf die Frage nach den Erwartungen, die sie als Berliner Musikerin mit der Jazzwoche verbindet, muss Pechlof nicht lange überlegen: „Das erste Wort, das mir in den Sinn kommt, ist Hoffnung. Dass sichtbar wird, dass die Musik da ist, dass das Publikum da ist, aber die Infrastruktur nicht. Außerdem will ich als Musikerin einfach, dass diese Musik gehört wird. Wenn man aus einem guten Jazzkonzert kommt, geht man anders raus, als man reingegangen ist.“

Jazzwoche Berlin Mo 24.–So 30.6., verschiedene Spielstätten, Programm unter www.field-notes.berlin

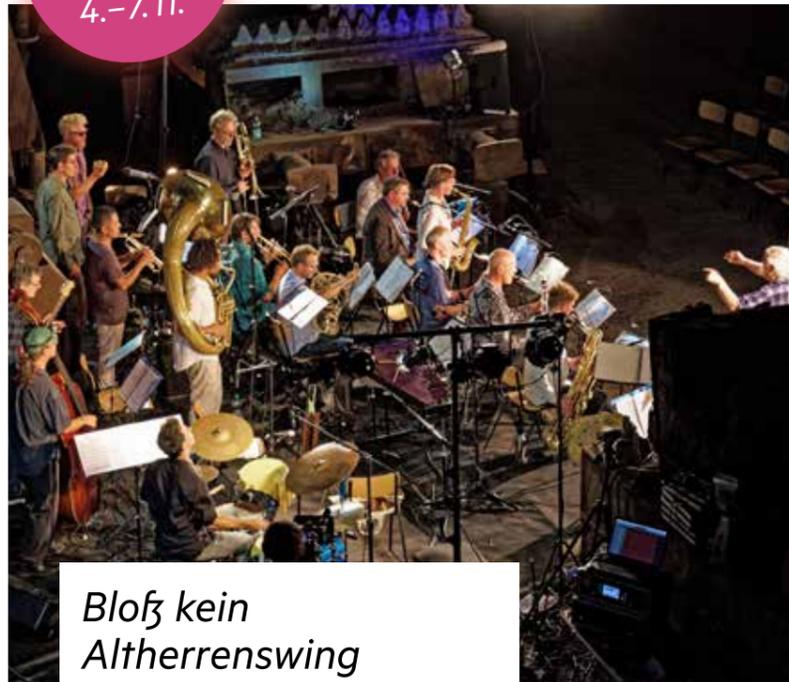
Trickser, Weirdos, Visionäre

Sie klingen fordernd und unbequem, denken Klassiker neu – oder tüfteln gleich an Soundvisionen für eine Zukunft frei von Klischees: Diese vier **Berliner Jazz-Acts** sollten Sie sich merken. Praktisch, dass man sich auf dem Jazzfest gleich von ihrem Können überzeugen kann

Texte: Victoria Szirmai

Jazzfest
Berlin

4.–7.11.



Bloß kein Altherrenswing

Zwischen Albernheit und Spannung: das **Hannes Zerbe Jazz Orchester**

POST-BOP Bigband klingt eher nach Altherrenswing denn Avantgarde? Nicht, wenn das Berliner Jazz Orchester von Hannes Zerbe am Start ist, das zuletzt mit seinem Projekt „Industriekultur“ im ehemaligen Brandenburger Stahlwerk von sich reden machte. Für den progressiven Touch sorgen allein schon Mitglieder wie der eher unbequeme Saxophonist und Bassklarinetist Gebhard Ullmann, die die Stücke des altgedienten Theaterkomponisten Zerbe mit jeder Menge Leben füllen – zwischen schönster Albernheit (man denke hier an Trompetensoli ohne Trompeten) und einer gehörigen Portion Suspense, die immer ein bisschen klingt, als würde Hitchcock zum Orff'schen Spielzeuginstrumentarium greifen.

Kleiner Sendesaal des RBB Masurenallee 8–14, Westend, Sa 6.11., 20 Uhr



Fotos: Thomas Neumann / neumgraf.de; Juho Luukkainen

Schwerstarbeiter

Koma Saxo ist die Berliner Supergroup des Nordic Contemporary Jazz

WORK JAZZ Den schwedischen Wahlberliner Petter Eldh dürften so einige schon als Bassisten der Band Speak Low kennen. Dass Eldh auch ein visionärer Produzent ist, zeigt sein Quintett Koma Saxo, das man durchaus als hochpotent bezeichnen darf. Die Formation kann als neue Supergroup des Berlin-based Nordic Contemporary Jazz gesehen werden: Neben Eldh an den tiefen Saiten spielt Avantgarde-Schlagzeuger Christian Lillinger, während die Frontline mit den Saxophonen von Otis Sandsjö, Jonas Kullhammar und Mikko Innanen besetzt ist. Koma Saxos 12-Track-Debüt erschien 2019 auf dem finnischen Label Wejazz; schließlich gab die Gruppe ihren Einstand im selben Jahr auf dem gleichnamigen Festival in Helsinki. Die nächste Veröffentlichung, deren Rohmaterial auf diesen Live-Aufnahmen basiert, ist bereits intensiv in Arbeit – was ohnehin das Stichwort der Stunde ist, denn hier klingt's wie aneinanderreibende Metallplatten, kurz: industrieller Heavy Work Jazz.

Silent Green Gerichtstr. 35, Wedding, Fr 5.11., 22 Uhr, gemeinsam mit dem Quintett Side Bar aus Johannesburg

Esperanto mit Esel

Trickster Orchestra entwickeln eine gemeinsame Musiksprache, die Genre- und Kulturtraditionen transzendieren soll

CONTEMPORARY WORLDBEAT Mit „New Music for the Global Now“ beschreibt das Trickster Orchestra, das in variierenden Größen und Besetzungen an- und auftritt, seine Musik. Unter der künstlerischen Leitung von Cymin Samawatie und Ketan Bhatti vereint die Berliner Avantgarde-Truppe Solokünstler:innen verschiedenster kultureller Backgrounds aus elektronischer und Neuer Musik, Jazz, Hip-Hop, post-„exotischer“ und post-migrantischer Folkloretradition, freier Improvisation und etwas, das die Mitglieder selbst „Weird Pop“ nennen. Dabei wollen Trickster Orchestra die diversen musikalischen Sprachen ihrer Protagonist:innen nicht eklektizistisch nebeneinanderstellen, sondern streben danach, eine gemeinsame, moderne Musiksprache zu entwickeln, die Genre- und Kulturtraditionen transzendieren soll, um echte künstlerische Innovation zu ermöglichen. Und selbst, wenn die kunterbunte Gruppe in ihren tanz- und poesiegeschwängerten Bühnenshows gern mal mit papierenen Eselsmasken auftritt, ist sie durchaus ernst zu nehmen, wie nicht zuletzt das auf dem renommierten ECM-Label veröffentlichte Debüt zeigt.

Silent Green Gerichtstr. 35, Wedding, Fr 5.11., 20 Uhr



It's a match!

Das neue Trio **Cansu Tanrikulu feat. Greg Cohen & Tobias Delius** feiert seinen Albumrelease mit hohem Besuch

AVANTGARDE Die türkischstämmige Berliner Cansu Tanrikulu hat zwei kongeniale Begleiter für ihre avantgardistischen Vokal-Improvisationen gefunden: Greg Cohen am Bass und Tobias Delius am Tenorsaxophon, die mit ihr in einen anspruchsvollen, um nicht zu sagen: fordernden Dialog treten. Beim Jazzfest feiert das neu gegründete Trio den Release seines ersten Albums „Kantoj de Fermiteco“, wozu man sich als Special Guest keinen Geringeren als Marc Ribot eingeladen hat. Der rührte seine Gitarre nicht nur in den Bands von Tom Waits und Elvis Costello und veröffentlichte auf John Zorns Label Tzadik, sondern gab 2019 unter Kuration von Nadin Deventer sein spätes Jazzfest-Debüt. Was für eine Kollaboration!

Silent Green Gerichtstr. 35, Wedding, Sa 6.11., 20 Uhr



Fotos: Silke Weinsheimer, Doviile Sermokas